4x Malerei: Illusion und Wirklichkeit

Robert Bosisio, Johannes Bosisio, Gotthard Bonell und Christian Reisigl in der galerie art station

Malerische Reisen in die Wirklichkeit

oder

Sein im Werden

Ich glaube, dass die aktuelle die reduzierteste Einladungskarte ist, die in der 14 Jahre dauernden Ausstellungstätigkeit der galerie art station von Isabella Lanz je bei mir zuhause eingetroffen ist. – Eine reichhaltige Potenzialität ist in sie eingegangen. Illusion und Wirklichkeit – 4x Malerei ist weiss auf gelb (zuweilen) zu entziffern: deutlich zu lesen oder verschwommen wahrzunehmen. Ich lief mit der Karte in meiner Hand mehrmals durch meine Wohnung, ich ging zum Fenster, suchte eine dunkle Ecke auf, ich bewegte die Karte und liess mich von dem in Bewegung geratenen Schriftzug bewegen. Die Buchstaben erstrahlten in einem reinen Weiss oder verschleierten sich in einem zarten Grau, dann wiederum irritierten sie gleich einem fluoreszierenden Schwarzlicht. Die Buchstaben tauchten auf und entzogen sich, sie behaupteten Präsenz und lösten sich beinahe in Nichts auf. Das Gelb konnte recht aggressiv werden: lichte Helligkeit zeigte sich aufklärend vermittelt, um gleich wieder gedämpft zu werden. Das Gelb springt uns an und wird doch wiederum für kurze Momente zurückgedrängt. Eine labile Balance ist angesagt, auch schöpferische Dynamik.

«Es gibt sehr wenige Maler, die Farben sehen machen können. Farben sehen ist eine Sache, Farben sehen machen ist extrem selten», formulierte Robert Bosisio in einem Interview.

Die heutige Ausstellung bildet den Schlusspunkt einer sechsteiligen Ausstellungsserie, die Künstler und Künstlerinnen unter dem Aspekt einer speziellen Verbundenheit zusammenbrachte. Jeweils ein von der Galerie vertretener Künstler oder eine Künstlerin durfte «Gäste» einladen. Der Kreis schliesst sich nicht nur, sondern es werden auch wiederkehrende Verbindungen in einer Art Schlaufenbildung aufgegriffen. Seit über dreissig Jahren stehen die fünf Künstler, welche die erste Ausstellung bestritten, in einem regen Briefkontakt. «Ich freue mich endlich einmal mit meinen Künstlerfreunden zusammen auszustellen. Wir kennen uns ja schon seit 35 Jahren!», schrieb mir Christian Reisigl. Robert Bosisio ist der Künstler der Galerie, der einladen durfte. Neben Christian Reisigl ging seine Einladung an Gotthard Bonell. Vierter im Bunde ist Sohn Johannes Bosisio; Vater und Sohn ist eine Konstellation, die bereits in einer Serie im vergangenen Jahr anzutreffen war. Als ich die 14 Jahre der Galerietätigkeit von Isabella Lanz nochmals überflog, fiel mir die wichtige Stellung Robert Bosisios auf, der nicht nur Einzelausstellungen hatte, sondern darüber hinaus auch in mehreren Gruppenausstellungen und vor allem prägend an Messeauftritten vertreten war. Die Worte *Licht sehen, Licht sehen machen* fassen einen zentralen Sachverhalt seiner Auftritte zusammen. Gerade auch in seinen aktuellen Arbeiten, die dunkler geworden sind und in denen das Licht durch den Kontrast eine spezielle Leuchtkraft erhält.

Die vier Künstler bieten eine schonungslos schöne Malerei an, «unkeusch» wird im Essenziellen Hand angelegt. Es handelt sich um eine Malerei, die Körperraum, die Raum im Körper und Körper im Raum sich manifestieren lässt – gekoppelt an ein Wissen um die Vergänglichkeit von Bedeutsamkeit. Wir sehen, wir erahnen Gegenständlichkeit, doch wir können nichts fassen, wir werden gleichsam mit dem Wesenhaften des fluktuierend präsenten Dinglichen oder mit einer sich den Weg in neuartige Ausdrucksweisen suchenden Dingpräsenz konfrontiert. Es ist eine genaue Ungenauigkeit wirksam. Einem Zersetzungsprozess ausgesetzt sind Gewissheiten, die in Illusionen verharren.

Die Welt erklären heisst ihre Unerklärlichkeit zeigen oder – vielleicht besser – zu spüren geben:

Unter dem Kapitel «Augenblicksgötter im Wiesenlicht» aus «Herde der Rede» des Tiroler Schriftstellers Oswald Egger fand ich folgende Zeilen:

*Nebelblumen gleiten auf beschneitem Boden Dünen-*

*wind fahl in das immense Unlicht, gaukeln mir Wüsten-*

*landschaften vor, dampfende Seen, Sturzströme von*

*Murgängen und Felsrutschen, Rippelbilder im Gran ∼*

*- halden Schüttsand, über die ich schaukelrissig schwebte.*

*Hin und wieder Splint-Linien führen aufs rissige Eis*

*(die einander berühren, sich schneiden, überlagern und*

*wiederhin verlieren), es gluckste blach zuweilen unter den*

*Uhrenglas-Kufen Aug-Inseln (wie die Linien einer Hand).*

Fühlen Sie sich, liebe Vernissage-Gäste, nun vielleicht ein bisschen eingestimmt in die Bilderwelt der vier aus dem Südtirol stammenden Künstler?

Farben werden zu Dingen, und diese Dinge führen ein Eigenleben. Eine Malerei wie ein Dinggedicht.

Die Geste, wie sie in der Kunst des Informell bedeutsam war, hilft bei der Annäherung an das Schaffen von Robert und Johannes Bosisio, Gotthard Bonell und Christian Reisigl nicht wirklich weiter. Im Mai 1996 hatte ich im Centre Georges Pompidou in Paris eine Ausstellung besucht, welche die Kunst des 20.Jahrhunderts unter dem Aspekt der «L’informe» untersucht hatte. Hier scheinen mir einige Ansatzpunkte zu liegen, die in der Auseinandersetzung mit den vier gegenwärtig in der Galerie art station anwesenden Künstlern interessant sein könnten. Wichtig ist der genaue Ausstellungstitel: «L’informe: mode d’emploi» (Bedienungsanleitung, Gebrauchsanleitung). L’informe sagte bewusst «non à l’informel». Worum es ging, konnte bei dem französischen Schriftsteller Georges Bataille (1897-1962) nachgelesen werden. Als Vertreter vitalistischer Ideen und als eingefleischter Anti-Idealist verband dieser mit «L’informe» ein operatives Vorgehen, das gegen Kategorien, gegen formelle Oppositionsschemata gerichtet war und Unruhe in jegliche Taxinomie bringen sollte.

«In diesem Material (gemeint ist Ton) sah ich den Menschen als formbare Ressource, aber auch die offene Form für ein Entdeckungspanorama», erklärt Christian Reisigl in einem Interview, das in seiner jüngst erschienenen Monografie abgedruckt ist. Es ist ein äusserst spannender und spannungsvoller Ansatz, modellierten Ton zur Basis malerischer «Tonstücke» zu machen. Als Zwischenstufe fungiert die Fotografie, mit der die Tonarbeit, die Tonhandlung, abgelichtet wird, und die im weiteren Verlauf als Vorlage für die latent reliefartig anmutende Malerei dient. Spannend auch, wenn verschiedentlich die Netzstruktur eines Strumpfes als Digitaldruck mit Malerei kombiniert wird.

Alle der modernen Wissenschaft bekannten Arten von Energie sollen der Dichtung Dantes eigen sein. Die Einheit von Licht, Schall und Materie mache ihre innere Natur aus, heisst es in Ossip Mandelstams Publikation «Gespräch über Dante». Haben die Malereien Christian Reisigls nicht auch Eigenschaften der Danteschen Dichtung? Seine Malerei ist zukunftsträchtig in der buchstäblichen *Behandlung* von *Erinnertem*.

Den nachhallend körperhaften Tonmodellierungen oder eher «Tonknetungen» könnten auch die älteren verschnürten Objekte, meist aus Leder, von Gotthard Bonell gegenübergestellt werden. Mit dem Leder assoziiert man Haut und Umhüllung, aber auch den Verlust des einst Umhüllten. In den nun gezeigten Arbeiten ertasten Linien im sich dehnenden, sich weitenden Raum zahlreicher Papierschichten, was umhüllt sein könnte. Die Linien folgen gleichsam Falten in der Zeit auf dem Weg des sich artikulierenden Werdens. Der metamorphotische Zug im Schaffen wird durch die Koppelung an vielfältigste Durchdringungen intensiviert und geradezu surreal aufgeladen. Eine altmeisterliche Anmutung wird mit einer angriffig plastischen Nähe und entblössenden Direktheit kombiniert.

Wie Gotthard Bonell mehrmals den 2009 verstorbenen Schriftsteller, Grafiker und Karikaturisten Paul Flora porträtiert hat und dessen Wesen in die malerische Substanz hat eingehen lassen, kann auch als kleine Anschauungshilfe für sein eigenes künstlerisches Denken genutzt werden. Da ist dieses scheinbar felsenfest gegen aussen In-sich-Abgeschlossene, das gleichzeitig von grösstem Entfaltungspotenzial wie beseelt ist. Flora gab, wenn er in seinem Innersten wirklich berührt war und er kritischen Auf- und Ausbruch verspürte, seinem Gegenüber in einer gleichsam geistig transformierten Körperlichkeit die Hand. Verraten sei, dass ich, während ich an meiner Einführung schrieb, immer wieder eine CD mit Liedern von Franz Schubert hörte: Interpret, Bariton: Gotthard Bonell. Auch eine Form der Metamorphose, wenn Sprache zu Musik wird.

Kompositionen werden zu Szenografien und Choreografien. Die schwebenden Architekturkompositionen in Robert Bosisios älteren Gemälden verweben sich mit feinen Rastern und wirken im Zusammenspiel wie durchlässige Fangnetze für die Farbe, für das Licht. Dichtung, immer wieder neu arrangiert, führt zu Dichtungen, die Abwesendem und Anwesendem gleichermassen Raum schenken. Jeder Farbklang wird zum Schwellengang in einer Raumatmosphäre, die das Kommen und Gehen als existenzielles Schauspiel in Bühnen ohne eigentlichen Anfang und ohne bestimmtes Ende zur Aufführung bringen. Durchgänge und Passagen tragen verschiedene Stadien figuraler Potenzialität in sich.

Schienen die schemenhaft sich verflüchtigenden Figuren Robert Bosisios ihr existenzielles Suchen in einer Art Resonanzraum zu artikulieren, so erscheinen in den aktuellen Arbeiten die Figuren wie Verdichtungen der einstigen Seelen-Raum-Landschaften. Raum und Figur verschmelzen im gleichzeitigen Sich-Manifestieren. Durchstreifte das flüchtige Licht damals die geometrisch strukturierten, rasterartig gefassten Raumkompartimente, so drängt heute Körperlichkeit in Fragmenten, die an architektonisch anmutende Strukturen erinnern, in die Sichtbarkeit. Porträthafte Gemälde entstehen, deren Darstellungen weder zur Ewigkeit noch zu der Zeit zu gehören scheinen. Afrikanische Albinos, die wie Weisse wirken, dienten als Inspiration. Die italienische Malerei der Frührenaissance klingt an und im Raum der vier Ausstellenden wage ich eine latent sich manifestierende, sehr persönlich angegangene und interpretierte Reinkarnation archaischer Marmorreliefs *vor-*sichtig zu verorten.

Metamorphose und Transformation fielen als Begriffe, bei Johannes Bosisio, der eine Generation jünger als die anderen drei Künstler ist, drängt sich der aktuelle Begriff des Hybriden auf. Deutlich wahrnehmbar ist seine Vertrautheit mit der Internetkultur. Auch bei ihm spielen Raster und Gewebestruktur. Die textile Musterung propagiert buchstäblich ihr stoffliches Potenzial. Im Gegenzug zur Auflösung manifestiert sich eine Objektwerdung, die sinnliche Qualitäten zur Schau stellt und dabei virtuell bleibt. Parallel zu dem pendelnden Wechsel zwischen räumlicher und flächiger Bildauffassung wird der sich erinnernde wie gleichzeitig fantasierende Blick durch Zeiten und Zeiträume gejagt, gleichsam gekoppelt an eine Verdichtung, die als Kultur- und «Kult»-Raffer funktioniert. Es gibt dieses unterschwellig wirksame rituelle Moment, das Alltagsbräuche mit einer fast archaisch anmutenden Magie verbindet. Produkte aus 3D-Programmen treffen gleichsam auf fossile Funde, dazwischen Masken als Motor der sich ereignenden – gewaltsamen – Metamorphosen. Alles drängt aus der Latenz der zuweilen durch Muster aktivierten Basis, einer Art Null-Raum, heraus, hin zu einem körperlich-visuell wahrnehmbaren Anklopfen einer weithin unbekannten Wirklichkeit.

© Sabine Arlitt, Zürich, Juni 2019